

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 59 (1972)
Heft: 1

Artikel: Die Freizeit von Internatsgymnasiasten : Feststellungen und Folgerungen einer empirisch-deskriptiven Studie "Internat und Freizeit" von Justin Rechsteiner

Autor: Krömmer, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bedeutet Tod, faustisches Herumirren Leben.

In den Aphorismen Ernst Jüngers steht der Satz: «Wer sich selbst kommentiert, geht unter sein Niveau.» Das darf auch ruhig für das Lehrerwort gelten. Man verdirbt das Wort, man führt die Schüler zu einer «Wortverhudelung», zu einer Wortveruntreuung, wenn man es kommentiert. Kommentare sollen wenn möglich in der Schule selten durch das Wort geschehen, sondern durch die Tat, durch das Experiment, durch die Haltung der Persönlichkeit allgemein. Der beste Kommentar kann auch bei den Kindern das

wohldosierte, überzeugte Schweigen sein. Man darf der heutigen Wortinflation nicht dadurch Vorschub leisten, daß man das Wort nicht ernst nimmt und es kommentiert. Man muß das Wort selbst reden lassen. Das richtige Wort an der richtigen Stelle wirkt in einem unverdorbenen Kinde ganz von selbst.

Nur manchmal, in seltenen Sternstunden, gelingt es uns, ein Wort in seiner elementaren Gewalt als helfenden Schlüssel zu einem Kinde gebrauchen zu dürfen. Deshalb bin ich Lehrer geworden.

Paul Gisi

Die Freizeit von Internatsgymnasiasten

Feststellungen und Folgerungen einer empirisch-deskriptiven Studie
«Internat und Freizeit» von Justin Rechsteiner*

Hans Krömmler

Noch immer fehlt es für den Bereich der Internatspädagogik an streng wissenschaftlichen Studien. Verhältnismäßig oft äußerten sich in den letzten Jahrzehnten Erziehungspraktiker auf Grund ihrer reichen Erfahrung über mannigfache Probleme derselben. Leicht schleicht sich dabei aber ein subjektives Wunschdenken ein.

Justin Rechsteiner, Mittelschullehrer am Gymnasium Immensee SZ, hat es unternommen, einen bestimmten Sektor des heutigen Internatslebens streng wissenschaftlich zu durchleuchten: nämlich das faktische Freizeitverhalten von 917 katholischen Internatsgymnasiasten an 16 Kollegien.

Damit greift er ein pädagogisches Problem auf, das gemäß Aussage namhafter Pädagogen die menschliche Gesellschaft von morgen stark anfordern wird. – Der Konstanzer Pädagoge W. Brezinka meint: «Was aus der Jugend wird, hängt heute mehr und mehr davon ab, wie sie die Zeit ausfüllt, die ihr neben dem Beruf bleibt». V. G. Blücher be-

zeichnet das Freizeitproblem «als eine der Schlüsselfragen unserer werdenden Freizeitgesellschaft». H. Schelsky nennt es einen «Gegenstand, der in den nächsten Jahrzehnten wohl zu einem der wichtigsten Themen der Sozialwissenschaften aller Art werden wird».

Wie vollzog sich die Untersuchung?

J. Rechsteiner besuchte im Herbst 1968 persönlich 16 katholische Internatsgymnasien mit den Typen A, B und C, nämlich die Kollegien von Disentis, Einsiedeln, Engelberg, Brig, Fribourg, Sarnen, Stans, Schwyz, Immensee-Rebstein, Altdorf – Karl Borromäus, Appenzell, Mörschwil-Balzers, Gossau, Rheineck, Altdorf – St. Josef und Nuolen. Dank des Entgegenkommens der einzelnen Schulleitungen konnte er an all diesen Internatsmittelschulen den Internatsschülern der je zweiten, vierten und Maturaklasse in einer Schulstunde seinen minutiös präparierten, 51 Fragen umfassenden Fragebogen vorlegen. Die vom Autor heimgetragene Antwortfracht war ergiebig: 175 000 Einzelergebnisse, d. h. je 190 Antworten von 917 Befragten. Hernach ging er an die Aufbereitung der Daten, indem er diese auf Lochkarten übertrug und nach detaillierten Programmen

* Justin Rechsteiner, «Internat und Freizeit». Eine pädagogisch-soziologische Studie über das Freizeitverhalten von Internats-Gymnasiasten der deutschen Schweiz. 283 Seiten. Arbeitsstelle für Bildungsfragen, Luzern 1971.

von einem Computer der Universität Zürich auswerten ließ.

Der gewählte methodische Weg strebte eine Vollerhebung an. Anhand verschiedener Tabellen konnte der Verfasser auch nachweisen, daß die befragte Gruppe nicht nur eine homogene Gruppe darstellt, sondern auf das Ganze gesehen proportional als ein ziemlich getreues Abbild des Gesamtfeldes der internen Gymnasiasten verstanden werden darf.

Was wurde erfragt?

Weil die heute so divergente Freizeitliteratur bald so, bald anders verstanden wird, mußte der Autor für seine Studie zunächst einen Arbeitsbegriff finden, den er per modum exclusionis so umschrieb: «Unter Freizeit wird im Internat jene Zeit verstanden, die nicht von Schule, Studium, religiöser Betätigung, Mahlzeiten oder Schlaf belegt ist» (S. 100). Solche Freizeit bietet sich im Bildungsinternat in drei Grundformen an: in der täglichen Freizeit, in der Freizeit der schulfreien Nachmittage und in der Freizeit des Wochenendes und der Feiertage. Die Ferien als freie Zeit wurden bewußt ausgeklammert.

Um das Phänomen umfassend zu ergründen, wurden in der Gesamtuntersuchung zwei Grundfragen gestellt:

- Wie gestaltet die Internatsjugend ihre Freizeit?
- Wie beurteilt die Internatsjugend ihre Freizeit?

Dieser Fragenkreis wurde näher aufgefächert nach den äußeren Freizeitgebieten, den Lieblingsbeschäftigungen und den Gesellungsformen.

Wie lauten die Resultate der Enquête?

1. Wie gestaltet die Internatsjugend ihre Freizeit?

In einem ersten Kernteil der Studie werden auf sehr differenzierte Weise anhand mannigfacher Tabellen, Statistiken, Vergleichen und Skizzen, Tatsachen und Verhaltensweisen der Freizeitgestaltung durchsichtig, an die der Verfasser wertvolle pädagogische Reflexionen anknüpft. Wir versuchen, die wichtigsten Ergebnisse stichwortmäßig festzuhalten:

a) Äußere Freizeitbedingungen

Für die drei großen Freizeitgebiete Sport,

Lektüre und Musizieren werden an den untersuchten Kollegien reichlich Möglichkeiten angeboten, eher bescheiden sind sie für Basteln, gestaltende Kunst und Sammeln. Relativ stark beeinflusst wird die Freizeitgestaltung heteronom von Direktiven, Tages- und Hausordnung, Kontrollen. So trifft hier die Behauptung V. G. Blüchers kaum zu, die Jugend verfüge heute über ihre Freizeit selber. Relativ unabhängig ist die Freizeitgestaltung von den finanziellen Verhältnissen der Schüler (im Schuljahr 1968/69 verfügte jeder Schüler monatlich über Fr. 30.– Taschengeld); dieselben fallen etwa ins Gewicht für die Oberstufe im Hinblick auf den Gaststättenbesuch.

b) Die Freizeitgebiete

Solche bieten sich den Internatsschülern in vierfacher Weise an:

– Die aktiv-kreativen Freizeitformen. Zu diesen, die ein eigengestalterisches Verhalten fordern, gehören: Lektüre 78,7 %, Sport 77,1 %, Korrespondenz 54,5 %, Musizieren 49,4 %, Schulaufgaben 47,7 %, Dichten 17,9 %, sodann Sammeln, Tagebuch, Basteln, Gestaltende Kunst, Forschung, Labor, Photographieren. Erfreulich groß ist die Lesergruppe. Vor allem wird gepflegt die Lektüre von Zeitungen 78,7 %, Zeitschriften 54,0 %, Unterhaltungsliteratur 36,5 %, Literarische Werke 33,2 %, Sachbücher 32,9 %, Religiöse Literatur 13,0 %. Drei Viertel aller Schüler betreiben intensiv Sport. Die musikalische Aktivität erfährt überall eine gezielte Förderung und Stütze. Erstaunlich ist auch, daß die Internatsgymnasiasten, für die eine Hausordnung die Studierzeit regelt, zu 47,6 % ihre Freizeit intensiv auch für Schulaufgaben verwenden.

Diese Art «Freizeitbeschäftigung» ist freilich nicht nur stufenbedingt, d. h. sie nimmt nach oben zu, sondern auch von der schulischen Leistung abhängig. Zu den aktiv-kreativen Freizeitformen zählt der Autor auch die Vereinstätigkeit. 58,5 % aller Schüler sind aktive Vereinsmitglieder (Sport 29,0 %, Instrumentalmusik 15,8 %, Studentenverbindung 14,1 %, Vokalmusik 13,9 %, Religiöse Vereine 11,2 % usw.).

Zwei weitere aktiv-kreative Freizeitformen konnten nicht hinsichtlich des Verhaltens, sondern nur des Interesses wegen erfragt werden: das Theaterspiel und die soziale

Hilfeleistung. Zwei Drittel aller Schüler interessieren sich für das Theaterspiel; überraschend groß ist die Bereitschaft, sich an einem sozialen Einsatz für arme, kranke oder alte Leute zu beteiligen (Unterstufe 95,5 %, Mittelstufe 88,4 %, Oberstufe 80,5 %).

– Die Freizeitformen der Muße, die sich zwischen aktivem Gestalten und passivem Genießen die Waage halten. Hierher zählen Plauderei/Diskussion, Spaziergang, Nachdenken/Träumen und Schlafen. Alle drei Formen gewinnen mit steigender Schulstufe an Beliebtheit und Freude, was vermuten läßt, daß ein mit dem Heranreifen der Persönlichkeit wachsendes Problembewußtsein zu vermehrter Meditation und Diskussion führte.

– Die passiv-konsumptiven Freizeitformen, die vor allem eine Benutzungshaltung voraussetzt, eine Art «weiche» Freizeitbeschäftigung. Im Grunde sind es nur zwei Formen, die hier quantitativ ins Gewicht fallen, das «Spielen» und der «Gaststättenbesuch». Das «Spielen» findet starken Anklang auf der Unterstufe (80,9 %), weniger auf der Mittelstufe (58,2 %), am wenigsten auf der Oberstufe (29,0 %), korreliert also stark mit der Schulstufe.

Was den Gaststättenbesuch anbelangt, wurde festgestellt: Wohl gehen 75,5 % der Oberstufenschüler häufig ins Wirtshaus, hingegen bezeichnen nur 2,1 % dies als Lieblingsbeschäftigung. Die Motive, die sie zu diesem Besuch veranlassen, sind vor allem: Abwechslung/Zerstreuung (32,3 %), Kontaktmöglichkeit (29,7 %), Konsumation (24,3 %), Gewohnheit (4,6 %), Langeweile (4,6 %).

Leider konnten auch unter diesen Formen zwei Freizeitgebiete nur hinsichtlich der Bereitschaft und des Wunsches, nicht aber hinsichtlich des tatsächlichen Verhaltens ermittelt werden: der Tanz und die Unterhaltungsanlässe. Für den Tanz interessieren sich auf der Unterstufe 49,8 %, in den beiden oberen Stufen dagegen 73,7 %. Noch größerer Beliebtheit erfreuen sich die Unterhaltungsanlässe: Unterstufe 84,6 %, Mittelstufe 90,7 %, Oberstufe 86,0 %.

– Die «ambivalenten» Freizeitformen, die sowohl eine aktiv-kreative wie eine passiv-konsumptive Haltung zulassen. Hierher zählen Fernsehen 76,2 %, Kino 64,9 %, Theater

61,6 %, Radiohören 57,7 %, Grammo hören 49,4 %, Konzert 47,8 %. Absolut gesehen ist das Fernsehen die beliebteste dieser Formen, verliert aber nach oben an Interesse. Umgekehrt verläuft die Tendenz für das Radiohören, das nach oben an Beliebtheit gewinnt.

– Pädagogische Reflexionen:

Im Rückblick auf die Freizeitgebiete ergeben sich einige weitreichende Konklusionen.

– Die meisten großen Freizeitgebiete stehen in einer Stufenabhängigkeit, die sich äußert in einem Trend von der Unter- zur Oberstufe oder umgekehrt. Der Internatserzieher muß um diese Lage der Dinge wissen und entsprechende Folgerungen ziehen. Wenn beispielsweise der Sport nach oben immer weniger gepflegt wird, so muß dies als Problem gesehen werden.

– Unter den vier Freizeitformen dominieren die aktiv-kreativen bezüglich Vielfalt und Frequenz. Diese vorzugsweise Bereitschaft ist ein Plus, muß ausgewertet werden und dürfte auch als Erfolgsindiz der Internatserziehung interpretiert werden.

– Die Lagerung der Freizeitverhältnisse ist großenteils bedingt durch die spezifische Internats-Situation und Erziehung. Wenn 54,8 % der Internatsschüler die Korrespondenz pflegen, 78,7 % täglich oder wenigstens zwei- bis dreimal pro Woche die Zeitung lesen, wenn ein so starkes Interesse an Unterhaltungs- und Tanzanlässen besteht, so heißt das, der Schüler wünsche mehr Kontakt nach außen und Kompensation. Der Erzieher wird also zusehen müssen, wie er den pädagogischen Mittelweg findet zwischen Isolierung und Öffnung nach außen.

c) Die Lieblingsbeschäftigungen

Da die Hobbys von personprägender und großer pädagogischer Bedeutung sind, ist die Frage nach ihnen von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. 97,8 % geben an, eine «liebste Freizeitbeschäftigung» zu haben, die sich in 11 Kategorien klassifizieren lassen: Sport 44,4 %, Lektüre 15,8 %, Musizieren 13,2 %, Spielen 5,7 %, Basteln 5,2 %, Muße 4,1 %, Gestaltende Kunst 2,6 %, Sammeln 2,3 %, Geselliges Beisammensein 1,7 %, Gaststättenbesuch 1,2 %, sonstige Angaben 3,8 %. Es sind also nur drei Hobbys, die größere Gruppen anziehen. Der Autor schließt daraus, der Erzieher

müßte somit auch den Minoritäten seine Aufmerksamkeit schenken. Für die drei großen Hobbygruppen (Sport, Lektüre, Musizieren) gilt: Die Sportler pflegen zu 75,5 % auch eine intensive Lektüre, und ebenso musizieren sie zu 49,3 %. Von den Lektüreliebhabern treiben dagegen nur 54,5 % Sport, für das Musizieren verbleiben gar nur mehr 34,1 %. Schließlich sind 70,4 % der Musizierfreudigen auch zu den intensiven Sportlern und 75,4 % zu den eifrigen Lesern zu zählen. Diese Gegenüberstellung läßt die Liebhaber der Lektüre als die einseitigste Gruppe erscheinen. Der Autor vermerkt dazu: «Dem Internatserzieher stellt sich die Frage, wie er mit seiner erzieherischen Hilfe den möglichen Gefahren von Einseitigkeiten zugunsten oder auf Kosten der Schule begegnen will. Einmal mehr dürfte das Erziehungsziel des Internatsgymnasiums nach einem entsprechenden Ausgleich verlangen.»

Von Interesse ist die Frage, welches nach Gesellungsstypen die Gesprächspartner sind. In allen Gruppen spielt für das persönliche Gespräch der Kontakt mit den Eltern und mit dem Freund und Seelsorger die dominante Rolle. Damit ist die wichtige Erkenntnis gewonnen, daß die äußere Freizeitgestaltung die Intimsphäre der Internatschüler nicht wesentlich tangiert.

d Die Gesellungsformen

Nach H. Schelsky sollen bei der Jugend die Gesellungsbedürfnisse und -formen das Freizeitverhalten quer durch die meisten Freizeitgebiete hindurch bestimmen.

So wurde internatsspezifisch nach diesem Vier-Typen-Schema gefragt: allein, zu zweit, Kameraden der eigenen Klasse, Kameraden anderer Klassen. Diese rangieren sich nach ihrer Beliebtheit in folgender Weise:

1. Freizeit mit mehreren Kameraden der eigenen Klasse.
2. Freizeit zu zweit.
3. Freizeit allein.
4. Freizeit mit mehreren Kameraden anderer Klassen.

Die Gruppe der Einzelgänger wächst mit steigender Schulstufe in eine gewisse Isoliertheit. Der Internatserzieher wird sich dieser besonders annehmen. Für die Gesellung im Klassenverband spielt die Freundschaftsbindung eine große Rolle.

Nicht unwichtig sind die beiden Exkurse, die der Verfasser hier anschließt über eingeschlechtliche Erziehung und stufenbedingte Internatsfreudigkeit.

In der Oberstufe aller Gesellungsstypen weist der Wunsch, die Freizeit mit einer Freundin zu verbringen, einen sehr niedrigen Mittelwert auf. Bei der Zweiergesellung und der Gesellung im Klassenverband steht der entsprechende Mittelwert am tiefsten. Dieser Wunsch muß im Internat angesichts der (bisherigen!) eingeschlechtlichen Erziehungsform unerfüllt bleiben und kann eine bedenkliche Frustrierung eines menschlichen Grundbedürfnisses zur Folge haben. Der Autor schließt daher (S. 190): «Aus dem eruierten Tatbestand entspringt für die Verantwortlichen der Internatserziehung der Impuls, über Probleme wie die Geschlechterbegegnung, die Koedukation und Koinstruktion, die Gefahr möglicher Homosexualität usw. ernsthaft zu reflektieren und deren Lösung zu einem vordringlichen Anliegen zu machen.»

Auch die Internatsfreudigkeit stellt sich für die Oberstufe als Problem. Während von Stufe I 92,9 % und von Stufe II 81,3 % gerne im Internat sind, finden sich in der Stufe III nurmehr 48,2 % der Schüler, denen das Internat zusagt. Der Autor schließt darum (S. 191): «Die Bilanz, daß die Erziehungsform des Internates in den oberen Klassen von mehr als der Hälfte der Schüler nicht mehr gerne akzeptiert und für fast 40 % derselben zu einem Hauptproblem wird, dürfte die Internatserzieher nachdenklich machen. Wenn es ihnen nicht gelingt, die Gründe für diese weithin negative Haltung der Oberstufenschüler zu ermitteln und zu beseitigen, muß der Erfolg im Internatsgymnasium für diese Stufe fraglich erscheinen.»

2. Wie beurteilt die Internatsjugend ihre Freizeit?

a) Freizeitauffassung

Gefragt wurde zunächst nach den drei hauptsächlichsten Freizeitfunktionen: Erholung/Entspannung, Zusammensein mit Kameraden, persönliche Weiterbildung. Zu erfahren war, daß die Freizeit für den Durchschnitt der Internatsschüler Erholung/Entspannung bedeutet. Für die Oberstufe freilich erhält sie vermehrt den Sinn von per-

sönlicher Weiterbildung, worin ein Prozeß zunehmender Individualisierung des Verhaltens faßbar wird. Die Einzelgänger setzen mit einer beachtlichen Differenz die Weiterbildung an die erste Stelle. Ganz allgemein kann gesagt werden, daß Freizeitverhalten und Freizeitauffassung der Internatsgymnasiasten parallel laufen.

b) *Die Beurteilung der zeitlichen Verhältnisse*

Rund zwei Drittel aller Schüler halten die ihnen zur Verfügung stehende Freizeitspanne für genügend, während das knappe Restdrittel sie als unzureichend beurteilt. Im Gesamtbild fällt auf, daß mit steigender Schulstufe die Zahl derjenigen zunimmt, die einen Mangel an Freizeit beklagen.

Nach der Ansetzung der freien Zeit gefragt, erhält die tägliche Freizeit am meisten positive Nennungen (83,7 %). Dagegen sind mit der Ansetzung der freien Zeit an schulfreien Nachmittagen und am Wochenende nur mehr 63,9 % bzw. 61,7 % aller Schüler zufrieden. Der Erzieher wird daher vornehmlich der Freizeit am Wochenende und der Feiertage seine Aufmerksamkeit schenken müssen. Ganz allgemein wird im übrigen deutlich, daß das Urteil über die zeitlichen Verhältnisse hauptsächlich von der Internatsfreudigkeit bestimmt wird.

c) *Die Beurteilung der Freizeitmöglichkeiten*

Die Mehrheit der Schüler (56,0 %) urteilt auch über die Möglichkeiten positiv, wobei auch hier das Urteil weitgehend von der Internatsfreudigkeit bestimmt und ebenfalls stufenabhängig ist.

Die Kritik der Freizeitmöglichkeiten richtet sich bei den jüngeren Schülern vorwiegend auf die Freizeiteinrichtungen, bei den älteren auf den Mangel an Freizeit. Der Kommentator schreibt dazu (S. 215): «Die Kritik der Jungen schießt nämlich kaum über das Ziel hinaus, wenn sie gegen zu kleine und überlaufene Sportanlagen, unzweckmäßige Turnhallen, unfreundliche Rekreations- und Spielräume, fehlende Musikübungszimmer, veraltete Büchereien usw. protestieren.»

Wenn auf der Oberstufe vor allem der Mangel an «persönlicher Freiheit» beklagt wird (Einengung in der Freizeitgestaltung durch Hausordnung, Kontrollen, Rechenschaftspflicht), so wird der Internatserzieher nicht

umhin können, mit den Schülern dieser Stufe in die Diskussion um Mitsprache und Mitverantwortung einzutreten. Zu weiteren pädagogischen Überlegungen führt die Feststellung, daß die Sport- und Musizierfreudigen zufriedener sind als die Lektüreliebhaber. Ob nicht, so wird gefragt, durch vermehrte Einrichtung von Lesezimmern, modernen Bibliotheken, Organisation von Lesezirkeln die Verhältnisse wesentlich verbessert werden können.

d) *Die Beurteilung des Erzieher-Schüler-Verhältnisses*

Da das Erzieher-Schüler-Verhältnis geradezu als ein Angelpunkt der Internatserziehung angesehen werden kann, ist den Aussagen dieses Schlußkapitels große Bedeutung zuzumessen. In der Freizeit eröffnen sich denn ja auch zahlreiche Begegnungsmöglichkeiten zwischen Erzieher und Schüler. Wie äußert sich der Schüler dazu?

81,4 % aller Schüler wünschen, die Initiative zur Freizeitgestaltung selber zu ergreifen, während sie 18,6 % der Kollegiumsleitung überlassen möchten. Diesen Willen zur Eigeninitiative wird der Erzieher, so meint der Kommentator, bejahen und im Rahmen eines demokratischen Führungsstiles auf einem elastischen Mittelweg zum Ziele führen.

Rund drei Viertel aller Internatsgymnasiasten (72,8 %) wünschen unbedingt oder mit Vorbehalt, ihre Freizeit auch mit den Erziehern gemeinsam zu verbringen. Die Internatsgymnasiasten wollen dabei ihren Erzieher nicht in einer Führungs- oder Vorgesetztenfunktion sehen, sondern wollen seine Teilnahme als partnerschaftliches Mitun verstanden wissen. Auf das Ganze gesehen, ist die allgemeine Haltung der Internatsschüler in dieser Frage als Chance zu sehen, weil sie eine erfreuliche Offenheit gegenüber dem Erzieher verrät und pädagogische Möglichkeiten erschließt.

Was wurde außerdem noch hinterfragt?

Ausführlich wurde zuvor nach der *Struktur der befragten Gruppe* gefragt. So vernehmen wir unter anderem:

Von den 917 Schülern gehören 30,9 % der Unterstufe, 37,9 % der Mittelstufe, 31,2 % der Oberstufe an. 70 % der Gruppe kommen

aus halbstädtisch-dörflichem, um nicht zu sagen ländlichem Milieu. Sie setzt sich aus allen Gesellschaftsschichten zusammen, woraus geschlossen werden kann, daß der Typus des katholischen Internatsgymnasiums nicht als privilegierte Institution gewisser sozialer Kreise verstanden werden kann (die beiden größten Gruppen der Väter sind Angestellte/Beamte niederen Ranges 24,2% und Handwerker/Gewerbetreibende 19,3%). Im Licht der Statussymbole wird deutlich: die befragte Gruppe stammt durchschnittlich aus gut bis sehr gut situierten Verhältnissen. Auffallend ist, daß die Schüler aus Familien mit durchschnittlich 4,4 Kindern kommen. Dieser Kinderreichtum ist in die Augen springend, vor allem im Vergleich mit den gesamtschweizerischen Verhältnissen, wo es auf jede Haushaltung 1,4 Kinder trifft. Bezüglich der von der Gruppe bevorzugten Schulfächer ist nicht uninteressant, daß die naturwissenschaftlich-mathematischen Fächer prozentual in allen Stufen eine quantitativ gleichbleibende Nennung erfahren wie die geisteswissenschaftlichen Fächer. Nach den Berufsplänen gefragt, antwortet die Gruppe so: 31,6% Medizin, 16% Theologie, 11,2% Technische Berufe, 9,6% Naturwissenschaftliche Berufe, 9,2% Lehrberufe usw. Durchwegs werden also Berufe mit sozialer Ausrichtung am meisten begünstigt.

An der *Struktur der Internatsgymnasien*, aus denen die befragte Gruppe stammt, mag Folgendes von Interesse sein: Diese 16 katholischen Internatsgymnasien sind vorwiegend im deutschsprachigen Voralpengebiet der Zentral- und Nordostschweiz angesiedelt, reichen in ihrer Gründungszeit zum Teil bis ins Mittelalter zurück, zum Teil sind sie erst Gründungen unseres Jahrhunderts, Träger sind meist religiöse Gemeinschaften. Insgesamt studierten im Herbst 1967 an diesen Internatsmittelschulen, alle Schultypen mit einberechnet, 6189 Schüler, darunter 2959 Externe (40%) und 3230 Interne (52%). Sie wurden von 655 Lehrern unterrichtet, wovon 59% dem geistlichen Stande angehören.

Alle Internatsgymnasien weisen insofern eine relativ große Einheitlichkeit auf, als sie ein gemeinsames pädagogisches Ziel verbindet, das «als christlicher Humanismus» bezeichnet werden kann, als sie von einem

mehr oder weniger geschlossenen Erzieher-Team geleitet werden und als sie untereinander als kontaktschaffende Institutionen verbunden sind.

Welche Verstehenshorizonte für Internat und Freizeit wurden sonst noch eröffnet?

Da die Studie zwei große Bereiche der Erziehung zum Schneiden bringen will, jenen des Internats und der Freizeit, bietet er darüber zunächst zwei *historische Kurzschnitte*. In dichter Kürze skizziert er die Geschichte des Internats vom alten Indien und China bis heute, nennt auch die verschiedenen Formen des Internats und beschränkt sich dann auf die nähere Beschreibung des Internatsgymnasiums, das zum Bildungsinternat mit rein pädagogischen Anliegen wie Erziehung und Allgemeinbildung zu zählen ist. Die historische Skizze von der «freien Zeit» zur Freizeit will für die Studie einen angemessenen Verstehenshorizont schaffen und weist auf, wie die allgemeine Entwicklung der Freizeit insofern nicht ohne Einfluß auf die Internatssituation blieb, als sich auch hier eine Tendenz zu vermehrter Freizeit, zu einer gewissen Konsumhaltung und zu raffinierteren Freizeitmöglichkeiten und Einrichtungen abzeichnet.

In einer Art zweiten Vorstudie wurden im Blick auf Internat und Freizeit heute mannigfache begriffliche Aspekte behandelt. Zunächst wird die gesamte deutschsprachige internatpädagogische Literatur der letzten 25 Jahre gesichtet und festgestellt, daß sie, nicht sehr umfangreich, eher apologetischen Charakter trägt und weniger dem streng wissenschaftlichen Bereich als eher jenem der sog. «Erziehungslehre» angehört. Dann werden Begriffe abgegrenzt: Internat wird umschrieben als «ein Heim, wo junge Menschen im Gesamt der Lebensbedürfnisse betreut werden: in Erziehung, Schule und Verpflegung» (S. 24). Internat versteht der Autor wie F. Winkler als «gemeinsame Erziehung wahlfrei zur Kommunität vereinigter Jugend außerhalb der Familie unter gleichen Erziehungsbedingungen» (S. 25); Internatsgymnasium begreift er als «eine im christlich-humanistischen Sinne allgemein bildende Internatsform, in der junge Menschen von 12–20 Jahren auf ein späteres akademisches Fachstudium und das praktische Le-

ben vorbereitet werden sollen» (S. 25). Kritisch werden im Folgenden die Möglichkeiten und Grenzen der Internatserziehung von heute unter die Lupe genommen. Wir kennen keine pädagogische Studie der letzten 30 Jahre, wo diese so sachlich und dicht einander gegenübergestellt werden wie hier. Als Möglichkeiten und Chancen wurden genannt:

1. Möglichkeiten für die Persönlichkeitsbildung:

Bewältigung des «dritten Milieus»; ganzheitliche Erziehung; äußere Form des Internates; individuelle Betreuung; Entfaltung der persönlichen Selbständigkeit; religiöse Erziehung.

2. Möglichkeiten für die Sozialerziehung:

Einordnung in eine vorgegebene Lebensgemeinschaft; Mitarbeit in einer Tatengemeinschaft; Leben in einer Gesinnungs- und Erlebnisgemeinschaft.

3. Möglichkeiten für die Schulbildung:

Refugium für ein geordnetes, konzentriertes, lärmfreies, zuchtvolles und geregeltes Studium.

Dazu fügen sich Möglichkeiten im Dienste der Familienerziehung und der Pädagogik, wie sie in der heutigen Literatur gesehen werden.

Unmißverständlich werden hernach aber auch die Kehrseiten, d. h. die Grenzen der Internatserziehung, danebengehalten, d. h. all das, was die pädagogische Zielidee gefährden oder verunmöglichen kann:

1. Grenzen für die Persönlichkeitsbildung:

Isolation; Kunstform; Formalismus; Internatsautorität; Gleichgeschlechtlichkeit (weil die meisten Internate zur Koinstruktion übergegangen sind, wird dieser Bezug fortan anders aussehen); religiöse Erziehung.

2. Grenzen für die Sozialerziehung:

Massenerziehung; exklusive Jugendgemäßheit.

3. Grenzen für die Schulbildung:

Konzentration als Quelle schulischer Erfolge auf Kosten anderer Lebensgebiete und außerschulischer Interessen.

Wie sieht nun die Balance zwischen Möglichkeit und Grenze aus? Rechsteiner entscheidet sich auf Grund der referierenden Diskussion des Pro und Contra nicht für ein Ja oder Nein, sondern für ein Sowohl-als-auch; vor allem aber plädiert er auf Grund

des hypothetischen Wertes der vorwiegend subjektiven Aussagen über die Internatserziehung auf eine vermehrte wissenschaftliche Erforschung dieser Institution. Und eben dazu will er einen klärenden Beitrag leisten. Um auch im Bereich der Freizeit einen möglichst weiten Verstehenshorizont zu schaffen, werden im Vorfeld der experimentellen Untersuchungen untersucht bzw. umschrieben: die Eigenart der Freizeitletur, Verhaltensweisen und Problematik der Freizeit und der Freizeiterziehung.

Die heutige Literatur zum Thema «Freizeit» – sie läßt sich in einen historischen, empirischen und theoretischen Aspekt aufgliedern – ist kaum überschaubar. Der Begriff «Freizeit» kann leicht in zwei Sinngewandungen aufgegliedert werden: in die formal-deskriptive Definition, «frei-von», und in die sog. inhaltlich-normative Definition «frei-wozu». Der Verfasser verweist in diesem Zusammenhang auf das Standardwerk von E. Weber «Das Freizeitproblem, München/Basel 1963, der die Freizeit dann als sinnvoll gelten läßt, wenn sie dem Menschen zur «humanen Lebenserfüllung» verhilft.

Bei der Untersuchung der Verhaltenstypologien stößt der Verfasser vor allem auf das Polaritätsschema von David Riesmann (Die einsame Masse, Hamburg 1967): das «innen» und «außen» geleitete Freizeitverhalten, glaubt aber, für seine Internatsgymnasiasten ein eigenes Schema aufstellen zu müssen. Klar und unmißverständlich weist er sodann auf zwei Gefahren sinnvoller Freizeiterfüllung hin: von seiten der Arbeitsverhältnisse der modernen Industriegesellschaft und von seiten gewisser dem Freizeitsystem immanenter Zwänge her. Darum beschließt er auch den theoretischen Teil mit dem Kapitel «Freizeiterziehung», die ein klares Ziel und konkrete Freizeithilfen, solche politischer und solche pädagogischer Art, anvisieren soll.

Überblickt man die ganze Studie in Gehalt und Darstellung, so erkennt man in ihr un schwer diese Qualitäten: Die Arbeit geht ein Problem an, das die Erzieher in allernächster Zeit stark anfordern wird, das der freien Zeit der heranwachsenden Jugend. Wenn dieses auch im Lichte einer ausgewählten Gruppe, nämlich von 917 Internatsgymnasiasten der deutschen Schweiz, gesehen wird,

so dürfte die Relevanz der Resultate doch von allen Erziehern sehr zu beachten sein. Da die Studie sich nicht vom pädagogischen Wunschdenken und aus enger subjektiver Erfahrung bestimmen läßt, sondern das Frei-

zeitverhalten der Internatsgymnasiasten mit Hilfe empirisch-deskriptiver Methoden inhaltlich wie formal sachlich und sauber angeht, wirkt sie überzeugend und glaubwürdig.

Gesellschaft und Bildung

Josef Niedermann

Heute veraltet bekanntlich das Wissen schon innert zehn Jahren völlig. Was die wissenschaftlichen Werke, die Lexika, die Zeitschriftenaufsätze vor zehn Jahren als das neueste Wissen verbreitet haben, muß in unserem Bewußtsein umgebaut und revidiert werden. Aber auch die Blickrichtung der Bewußtseinsbildung und der Interessenlage verlagert sich ständig. In die erste Reihe der Bildungsinteressen sind heute die Gesellschaftsfragen getreten, ob mit Recht oder mit Unrecht, steht hier außer Diskussion. Aus den Ergänzungsbänden zum Staatslexikon der Görresgesellschaft, erschienen 1970, die das neue Gesellschaftsdenken, das neue wirtschaftspolitische, politische und Rechtswissen der letzten zehn Jahre (1959–1970) in Großaufsätzen zusammenzufassen suchen, aus dem darin gebotenen gewaltigen Informationsmaterial, das in klare, umfassende Zusammenhänge gebracht worden ist und jeweils einen kritischen Einblick in die betreffenden Komplexprobleme gewährt und mit einer ausgezeichneten internationalen Bibliographie versehen ist, seien zur Information der Leserschaft der «schweizer schule» einige bildungspolitische Aspekte ausgewählt und dargeboten.

Wissenschaft und Bildungspolitik

Die heutige staatliche Einwirkung auf die Wissenschaft und Bildungspolitik ist äußerst intensiv geworden und steuert auf eine Globalführung hin. Dazu drängt der äußerst beschleunigte soziale, technische und wirtschaftliche Wandel hin. Mit erhöhter Bildung steigen die Einkommen; Länder mit unzureichenden Bildungsinfrastrukturen benötigen Entwicklungsprogramme; auch im einzelnen ist der Bildungsanspruch gestiegen, und für jeden Menschen werden Startgerechtigkeit und Chancengleichheit gefordert; die hoch-

spezialisierte Gesellschaft bedarf eines breiten Angebots von Kräften, die der Spezialisierung fähig sind: Bildung ist als Investition für morgen noch wichtiger geworden als das Geld selbst. Keine kleine Gefahr stellt das Bevorzugen schematisch eingeübter Fähigkeiten statt der Entfaltung der kritischen Intelligenz dar. Selbst in der vorschulischen Bildung wird das Kognitiv-Rationale als immer wichtiger angesehen. Vor allem wichtig sind das Lernen des Lernens, die Weiterbildung, die Flexibilität im Bildungswesen. (Von der musischen Bildung, von der weltanschaulichen Bildung, von der Bildung zur Verantwortung spricht dieser Beitrag nicht. Auch die andern Beiträge über Bildung sind seltsam weltanschauungsarm geworden!)

Wissenschaftstheorie – Kybernetik – Spieltheorie

Äußerst wichtig ist die Wissenschaftstheorie geworden, die die Regeln erarbeitet, nach denen wissenschaftliches Arbeiten zu beurteilen ist, und noch gewichtiger ist die Kybernetik mit ihren verschiedenen Theorien und Anwendungsgebieten. Sie arbeitet u. a. mit der Spieltheorie, mit der Modelltheorie, wendet sie in bedeutsamer Weise auch auf die Humanwissenschaften wie Psychologie und Pädagogik an. Methodisch geht es in bezug auf den Lernprozeß u. a. um die Minimalisierung der Information mit optimaler Darbietung des Lehrstoffes. Bisher konnten aber fast nur Programme für relativ einfache, operationalisierbare Lehrstoffe wie Rechentechniken, Sprachenlernen, Programmierungsschulung entwickelt werden. Die Kybernetik als Mittel für die Soziologie, Wirtschaft, Politik usw. bringt eine gewaltige Veränderung der Welt. Die einen befürchten schwere Nachteile, andere erhoffen eine Emanzipation des Menschen und Humani-